

Von der einschläfernden „Paritäts Maschine“ und wuchernden Mönchen: Kritisches über Oberschwaben aus dem Jahr 1794

Oberschwaben wurde oft für seine Schönheit, seine stolzen Reichsstädte und wohlhabenden Klöster gerühmt. Allerdings gab es in früheren Jahrhunderten auch kritische Stimmen. Zu diesen spitzen Federn gehörte ein anonymes Publizist, der 1794 zwei kleine Bücher veröffentlichte: „Noch ein Bändchen von den Reisen eines Engländers durch Ober-Schwaben“ sowie „Fortsetzung der Reise eines Engländers durch einen Theil von Ober-Schwaben und der Schweiz“. Beide Bücher trugen den Zusatz: „In Briefen verfaßt, und von seinem teutschen Freunde L. A. F. V. B. herausgegeben“. ¹ Als Druckort war einmal Warschau, das andere Mal Amsterdam und Stockholm angegeben. Doch tatsächlich waren diese Angaben fingiert, wie auch der Verfasser sicher kein reisender Engländer war – vielmehr war die vorgebliche Autorschaft eines Ausländers eine bewährte literarische Figur, um freimütig politische, gesellschaftliche und kulturelle Verhältnisse zu schildern und vor allem zu kritisieren.

Zum Ende des Alten Reichs boten die Freie Reichsstadt Biberach und die Reichsstifte Schussenried und Ochsenhausen zu mancher Kritik auch Anlass – in Biberach war die Zeit wirtschaftlicher Blüte lange vorbei, die gesellschaftlichen wie politischen Strukturen ließen nur wenig Dynamik zu. Auch das Prämonstratenser-Chorherrenstift Schussenried und die Benediktinerabtei Ochsenhausen hatten schon glanzvollere Tage gesehen. Die Kritik des Verfassers zielte dabei nicht alleine auf die drei Herrschaften, vielmehr fällt er scharfe Urteile über eine ganze Reihe oberschwäbischer Territorien. Mit Biberach ging er hart ins Gericht, schon der erste Satz setzte den Ton:

„Biberach ist eine Stadt, in der man sich nur ganz kurze Zeit aufhalten kann, wenn man nicht die meiste Zeit mit Schlafen zubringen will. Auch fand ich nichts darin, das nicht schon andere Reisebeschreiber angemerkt haben. Die Stadt hat auch überhaupt, wie die meisten oberschwäbischen Reichsstädte, nichts merkwürdiges. Der nur eine dieser Städte gesehen hat, kann sich leicht in Hinsicht der Lebensart, der Aufklärung, der Sitten, und der Regierungsform einen Begriff von allen machen; die einzige Reichsstadt Ravensburg ausgenommen, welche sich in vielen Punkten auszeichnet.

Die Stadt ist von drey schönen Wiesenthälern umgeben, die ihre Lage angenehm machen. Hier ist ein Spital, der 26 Dörfer besitzt, und der der reichste in hiesiger Gegend ist. Ob die hiesigen Armen auch so gut versorgt sind, als der Spital reich ist, das konnte ich nicht sicher erfahren, weil mir der eine versicherte, die

Administration der Armen Kasse seye äusserst schlecht, der andere hingegen behauptete, sie seye ganz gut. Die innerliche Einrichtung dieser reichen Stiftung sowohl, als der übrigen Kranken und armen Anstalten, könnte viel besser und zweckmäßiger seyn, als sie wirklich ist; aber, da hier die Parität so gar bis auf den Bittel eingeführt ist, so ist die ganze Paritäts Maschine in Hinsicht der Behauptung jeder hergebrachten Kleinigkeit so aufeinander gespannt, daß ja weder Zeit noch Verstand auf etwas nützlichem angewendet werden können; denn da würde Biberach zu Grunde gehen, wenn nur ein uralter Mißbrauch, den sie ein Recht nennen, von der einen oder der anderen Parthie angetastet, und vernichtet würde. Glücklich sind immer die Regenten, wo man das Volk mit Nichts äffen, und über Hauptgegenstände wegführen kann!!!

Es sollen in der Stadt 7000 Menschen, und zwar in 800 Häusern wohnen, wovon sich der größte Teil zu Luthers Religionsmeinung bekennt. Die Hauptkirchen sind so, wie der große Spital gemeinschaftlich.

Der Abt zu Eberbach bey Mainz im Rheingau, soll einstens bey der hiesigen Hauptkirche zu St. Martin das Patronat Recht ausgeübt haben; dermalen hat es aber der Rath. Die Regierungsform ist auch Aristokratisch, und die hiesigen Patrizier haben überall die besten Aemter unter sich.

Das bey der Stadt befindliche kalte Bad Jordan, wird nicht viel mehr, wie man mir sagte, von Fremden besucht. Die hiesigen katholischen Patrizier zeichnen sich sehr an Frömmigkeit, besonders beym heil. Blutritt zu Weingarten aus.

In Biberach wird viel Barchet gemacht, und auswärtig abgesetzt. Die Nahrung der Bürger ist sehr eingeschränkt und man sollte glauben, der Stifter des großen Spitals, müße es vorgesehen haben, daß eine Zeit kommen werde, wo die Patrizier, wie die Bürger, dieser Stiftung sehr froh seyn werden.

Biberach ist blos mit Mauern umgeben, an denen 4 Thor angebracht, wovon 2 den Nachts ein und durchfahrenden, oder gehenden gewiedmet sind.

Unter den privat Häusern der Stadt giebt es nur ein paar Gebäude, die den Familien Fugger und v. Ulm, und der Abtey Schussenried gehören, gar keines das nennens werth wäre, überhaupt sind die meisten von Holz gebaut.

Daß man sich hier die meiste Zeit mit dem braunen Bier beschäftigt, beweisen die vielen in und um die Stadt mit aller Sorgfalt angelegten, und beständig mit Zechern aus allen Klassen angefüllten braune Bierkeller.

Um Biberach sollen sich vor Zeiten viele Biber aufgehalten, und diese Reichsstadt davon den Namen erhalten haben.

Der Ursprung der Stadt ist nicht bekannt; zu den Zeiten des großen Zwischenreichs, wo sich die vielen kleinen Beamten, des Kaisers und des Volks unterfangen, auf den ihn anvertrauten Gütern sich festzusetzen, und diese für ihr Eigenthum zu erklären, das Volk aber, aus dem sie selbst abstammten, in die Dienstbarkeit und Sklaverey zu werfen, hat auch diese Reichsstadt, so wie die meisten ihrer Schwestern angefangen, sich für frey zu erklären.“²

Das Urteil des Autors über die geistlichen Institutionen Schussenried und Ochsenhausen fiel noch vernichtender aus. Bereits vor der Schilderung der beiden Orte hatte sich der Verfasser über Klöster negativ ausgelassen und beispielsweise über die Benediktiner in Weingarten schroff notiert: „Fressen und Sauffen ist die Hauptbeschäftigung dieser Herrn“³. Zum Chorherrenstift Schussenried vermerkte der Anonymus:

„Schussenried ist eine schwäbische Reichsprälatur am Bach Schussen, und ward in Zeiten der Dummheit, des Aberglaubens, und der Finsterniß Anno 1188 von den Gebrüdern von Schussenried gestiftet.

Wer in den damaligen Zeiten viel gestohlen, und geraubt hatte, durfte nur am Ende seiner Jahren, den Raub den Klöstern und Mönchen vermachen; so ward ihm nicht allein alles verziehen, sondern er ward auch noch wohl gar dafür unter die Zahl der Frommen ver setzt. [...] Die Tafel des Herrn Prälaten, worzu wir geladen wurden, war in der That delikat, nur auf mönchische Art alles schmutzig, und also für mich nicht sehr appetitlich.

Die jungen Mönche machen alle Musik, und sind besonders in Kirchenmusik sehr geschickt. Das Kloster hat eine ansehnliche Bibliothek, die aber schlecht eingerichtet, und der Schwabenwelt wenig nützlich ist. Das Kloster hat auf dem Reichstage sowohl, als auf dem schwäbischen Kreise Sitz und Stimme. Ochsenhausen ist mit Benediktinermönchen angeproft [angepropft], die außer etwas schlechten Küchenlatein, nichts weiter zu verstehen brauchen, als mit Ochsen, Kühen und Pferden handeln. Schmutzigere, wucherische und geitzigere Priester als hier, habe ich wohl noch in keinem Ordenskloster kennen gelernt.

Die schwäbischen Prälaten lassen sich von ihren Mönchen, und untergebenen Civil Diener und Unterthanen, hochwürden Gnaden nennen; hingegen

ihre ersten Beamten, Se. Excellenz der Herr Kanzler. Das Kloster Ochsenhausen ist sehr reich, und hat 4 Aemter, die aus 76 Dörfern bestehen.

Die Klostergebäude sind groß, und haben eine schöne Lage auf dem Berg, wo unten im Dorf der Bach Rottum vorbeyst fließt. Ich kann dir aber versichern, daß die Unterthanen solcher Klöster viel glücklicher sind, als unter vielen andern deutschen Regierungen“.⁴

Wer war der Autor dieser Zeilen? Die Beschreibung des vorgeblichen Engländers trat bereits im Titel – „Noch ein Bändchen“ – als Fortsetzung zweier zuvor publizierter Berichte auf: 1789 war „Reise eines Engländers durch einen Theil von Schwaben und einige der und einige der unbekanntesten Gegenden der Schweiz“ erschienen (vorgeblich in Amsterdam, eigentlich in Leipzig), sowie im Jahr darauf „Reise eines Engelländers durch Mannheim, Baiern und Oesterreich nach Wien. Herausgegeben von seinem teutschen Freunde L. A. F. V. B.“ (ebenfalls vorgeblich in Amsterdam). Verfasser beider Bände war Carl Ignaz Geiger, ein radikaler Republikaner und aufklärerischer Freimaurer.⁵ Da Geiger bereits 1791 starb, kommt er als Verfasser der hier genannten Berichte über Oberschwaben allerdings nicht in Frage; offensichtlich hatten sich seine Bände jedoch so gut verkauft, dass sich eine Fortsetzung durch einen anderen Verfasser lohnte – was durch die Anonymisierung ja auch nicht auffiel. 1793 erschien als erste Fortsetzung von Geigers Reiseberichten das Werk „Reise eines Engländers durch einen Theil von Elsaß und Nieder-Schwaben“ (vorgeblich Amsterdam, eigentlich Regensburg). Als Verfasser für diesen Band nimmt die Forschung Joseph Maria Friedrich Piaggino an.⁶ Hierauf folgten 1794 die beiden Reiseberichte zu Oberschwaben; ob Piaggino auch deren Verfasser ist, muss jedoch offen bleiben.

Unklar ist sogar, ob der Verfasser überhaupt alle von ihm beschriebenen Städte und Klöster besucht hat. Die Schilderung Biberachs kann nicht aus der Luft gegriffen sein, während bei Ochsenhausen und Schussenried des Autors Boshaftigkeit überdeckt, dass er überhaupt keine lokalen Spezifika schildert, sondern sich in allgemeinen Vorwürfen ergeht. Bereits ein zeitgenössischer Rezensent wies dem Verfasser nach, dass er seine Schilderung der Bewohner des Kantons Appenzell Außerrhoden zum Teil wörtlich aus einem älteren Reisebericht abgeschrieben hat.⁷

In welcher Auflage diese Reiseberichte über Oberschwaben gedruckt wurden und welche Verbreitung

sie fanden, ist unbekannt. Mit Papier wollte der Verleger jedenfalls nicht sparen, die Bögen sind verschwenderisch sparsam bedruckt. Für das erste Bändchen waren 1 Reichstaler, 4 Kreuzer zu bezahlen – keine horrenden Summe, aber auch keine Massenware.

Zeitgenössische Urteile über die Bände sind durch drei Rezensionen erhalten. Alle drei zerrissen die anonymen Reiseberichte. „Dieser vorgebliche Engländer ist einer von den Reisenden“, urteilte etwa die *Allgemeine Literatur-Zeitung*, „welche, um verbesserungsfähige Mängel in den Ländern aufzudecken und zu rügen, statt einer bescheidenen und anständigen Freymüthigkeit, verunglimpfenden Spott und hämische Satire, wählen, und statt zweckmässige Vorschläge zur Verbesserung solcher zu thun, das Kind mit dem Bade ausschütten, und alles mit Füßen treten, was ihnen in den Weg kommt“. Der Verfasser sei eben kein „competenter Richter, sondern bloss ein platter Tadler“.⁸

Zum gleichen Urteil kam Ernst Theodor Langer, Bibliothekar in Wolfenbüttel, der die Bände in der *Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek* besprach. Von „einem so verwarloseten Kopfe“ wie dem vermeintlichen Briten sei nichts zu erwarten. „Nichts gleicht dem Kitzel und der Unwissenheit, womit hier über Politik und Statistik, Sitten und Religion, Kunst und Gewerbe, mit einem Wort, über Gegenstände deraisonnirt wird, die der freche Sudler auch von der flachsten Aussenseite nicht einmal kannte.“ Aus „der Feder eines solchen Idioten“ könne kein kluges Urteil erwartet werden, zudem strotze der Text vor Fehlern – es „findet sich kein einziges Blatt, wo gegen Rechtschreibung und Sprache nicht eben so grob gesündigt würde, als sein Inhalt solches gegen Geschmack, Wahrheit und Menschenverstand thut.“⁹

Wie also sollen wir das „Werklein dieses elenden Scribenten“¹⁰ bewerten? War Biberach eine durch und durch einschläfernde Stadt, waren die Chorherren in Schussenrieder Prämonstratenser prassende Prahlanse, die Benediktiner in Ochsenhausen geizige Wucherer? Eine Bewertung ist historisch schwierig, doch zeigen die anonymen Reiseberichte eindrucksvoll auf, wie scharf – und zugleich: wie undifferenziert – am Ende des Alten Reichs gegen die kleinen Herrschaften auch und gerade in Oberschwaben zu Felde gezogen wurde. Mit unserem heute gängigen Blick auf die oberschwä-

bischen Herrschaften am Ende des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation will das nicht recht zusammen passen. Deshalb sei als Schlusswort dieses Beitrags lediglich das Ende der Rezension aus der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* von 1795 zitiert: „– – Genug!“¹¹

ANMERKUNGEN

- 1 Noch ein Bändchen von den Reisen eines Engländers durch Ober-Schwaben. In Briefen verfaßt und von seinem teutschen Freunde L.A.F.V.B. herausgegeben, Warschau (i.e. Regensburg) 1794 [fortan: Bändchen]; Fortsetzung der Reise eines Engländers durch einen Theil von Ober-Schwaben und der Schweiz. In Briefen verfaßt und von seinem teutschen Freunde L.A.F.V.B. herausgegeben, Amsterdam/Stockholm (i.e. Regensburg) 1794 [fortan: Fortsetzung].
- 2 Bändchen (wie Anm. 1), S. 62–67.
- 3 Fortsetzung (wie Anm. 1), S. 110.
- 4 Fortsetzung (wie Anm. 1), S. 123–127.
- 5 Zu Geiger s. Wolfgang Griep: Geiger, Karl, in: Killy Literaturlexikon, hg. v. Wilhelm Kühlmann, T. 4, Berlin/New York ²2009, S. 137 f.; Hans Schultheiß: Washangau in Momoly. Städtereisen mit Carl Ignaz Geiger (1756–1791), in: Die alte Stadt 27 (2000), S. 257–268
- 6 Emil Weller: Repertorium der seit der Erfindung der Buchdruckerkunst unter falscher Firma erschienen deutschen, lateinischen und französischen Schriften, Bd. 1, Leipzig ²1864, S. 156.
- 7 Allgemeine Literatur-Zeitung [fortan: ALZ] 1794, 2. Bd., Sp. 337–339, hier Sp. 338; der Rezensent verweist auf: Einzelne Bemerkungen über den Kanton Appenzell Ausserroden, in: Journal von und für Deutschland 5 (1788), S. 79–90; Stichproben bestätigen den Plagiatsvorwurf (vgl. Text 1794, S. 40, nahezu identisch aus Text 1788 S. 81). Dies ist auch der Fall bei: Reise eines Engländers durch einen Theil von Elsaß und Nieder-Schwaben. In Briefen verfaßt, und von seinem teutschen Freunde L. A. F. V. B. herausgegeben, Amsterdam/Stockholm 1793; der Text weist große Parallelen mit einem älteren Text von 1784 auf, s. Sophia Krebs/Sikander Singh (Hg.): „Erkenntniswege“. Aufgeklärte Reisen durch das Saarland, Luxemburg, Lothringen und das Elsass, Saarbrücken 2013, S. 373.
- 8 Rezension in: Allgemeine Literatur-Zeitung 1795, Bd. 2, Sp. 67f.
- 9 Rezension in: Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek 14 (1795), 1. Stück, S. 385–386, hier S. 386. Zur Auflösung der Verfassersigle „F“ s. Gustav Parthey: Die Mitarbeiter an Friedrich Nicolai's Allgemeiner Deutschen Bibliothek nach ihren Namen und Zeichen in zwei Registern geordnet. Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte, Berlin 1842, S. 14 f.
- 10 ALZ 1794 (wie Anm. 7), Sp. 337.
- 11 ALZ 1795 (wie Anm. 8), Sp. 68.